

# Kritik in der Krise: Die List der Verantwortung

---

## Nach der Verschwörungstheorie

Als sich im beginnenden Frühling des Jahres 2020 die politischen Maßnahmen zur Eindämmung der globalen Pandemie («Corona») häuften, verbreiteten sich schnell Verschwörungstheorien. Bill Gates solle es gewesen sein. Oder ein *deep state*, der die Pandemie nutze, uns alle zwangsimpfen zu lassen. Oder oder oder: »Unglaublich, wie der Blitz des Unsinns in den naiven Volkswald einschlagen und zur politischen Macht werden kann«, schreibt dazu Konrad Liessmann in der NZZ.<sup>1</sup> Verschwörungstheorien verbreiteten sich rasend schnell, nicht nur in den *social media*; auch auf Demonstrationen gegen die Pandemiemaßnahmen zeigten Plakate ihre Parolen. Ähnlich schnell, wie sich die Verschwörungstheorien verbreiteten, standen die aufgeklärten Gegnerinnen parat, um aus der zu beobachtenden Absurdität kulturelles Kapital zu schlagen: Die Argumente der Verschwörungstheoretikerinnen lassen sich leicht entkräften. An die Stelle des inhaltlichen tritt das emanzipatorische Anliegen, die Verschwörungstheoretikerinnen von ihrer Dummheit zu befreien: »Argumentative Auseinandersetzungen erübrigen sich, an ihre Stelle tritt die pädagogische Besorgnis« (Liessmann, ebd.).

Schwieriger wird die Situation, wenn die Aussagen aufgeklärter Gegnerinnen selbst wie Verschwörungstheorien klingen: Wenn wir zum Beispiel von angesehenen Philosophinnen lesen, die Pandemie sei nur erfunden worden, um einen Vorwand zu finden, den Ausnahmezustand auszurufen. So leugnet Giorgio Agamben erst die Existenz des Virus und lässt, als dies nicht mehr wirklich glaubhaft möglich ist, verlautbaren, das Problem sei, dass die Angst, das nackte Leben zu verlieren, die Menschen blind mache dafür, dass »die

---

1 Liessmann, Konrad (2020): Vergnügliche Verschwörungen, NZZ vom 08.09.2020, S. 9.

Schwelle, die die Menschlichkeit von der Barbarei trennt«<sup>2</sup> überschritten worden sei. Vielleicht begeht Agamben ja nur eine »intelligente Dummheit« (Mussil) – immerhin unterlegt er sein Raunen mit theoretischen Versatzstücken, die von ihm nur zu bekannt sind (»Ausnahmestand«, »Biopolitik«, »nacktes Leben«). Hören sich Verschwörungstheorien nicht auch oft so an, als seien sie aus einem wohlbekannten Baukasten linker Kapitalismus- und Hegemoniekritik gestrickt? Etwas »Foucault«, eine Prise »Neoliberalismus«, dazu noch »Biopolitik« – und schon haben wir eine feine Verschwörungssuppe zubereitet.

Offensichtlich erzeugt die Krise den Bedarf an Kritik. Für Reinhart Koselleck war es noch umgekehrt gewesen. In seiner einflussreichen Schrift *Kritik und Krise* ([1959] 1973) schreibt er: »der kritische Prozess der Aufklärung hat die Krise [...] heraufbeschworen« ([1959] 1973, 5). Das kritische Bewusstsein der Aufklärung und des sich bildenden Bürgertums habe die politische Krise der Monarchie hervorgebracht: »Im Kreuzfeuer der Kritik wurde [...] die damals aktuelle Politik zermüht« ([1959] 1973, 9). Ganz anders sieht es Foucault, der Kritik als »die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden«, bezeichnet hat (Foucault 1992, 12). Für Foucault entsteht die Kritik aus der Krise der Gesellschaft. Kritik ist dann, so Foucault, die Kunst der »reflektierten Unfügbarkeit«. Es schwingt in diesen Selbstbeschreibungen eine moralische und politische Tonlage mit, die Foucault, wie er selbst zugibt, in geschwisterliche Nähe zur Frankfurter Schule setze (Foucault 1992, 25f.).

Was Max Horkheimer ([1937] 1992) als Gestus einer »Kritischen Theorie« von den Praktiken traditioneller Theorie abgrenzt, und in dessen Nähe sich Foucault selbst positioniert, hat sich seit geraumer Zeit als »kritischer« Habitus weit über die Frankfurter Schule hinaus etabliert, obwohl die Frankfurter Schule, zumindest in der deutschsprachigen Humangeographie, eher ein Schattendasein fristet (vgl. Belina/Reuber 2021). Das Ende der Theorie war nur ihr Neuanfang in anderen Kleidern, denjenigen des Poststrukturalismus. Es ist der Habitus, »mit Foucault« (»mit Bourdieu«, »mit Luhmann«) auf ein Phänomen zu schauen, und dann immer schon zu »sehen« und zu verstehen. Theorie wird zur »Distanzierungstechnik«, mit deren Hilfe sich Menschen in eine »Sonderzone« versetzen (Sloterdijk 2010, 126), in der der einzelne Erkenntnisgegenstand nur noch als Teil einer größeren Struktur und damit als

2 Agamben, Giorgio (2020) in: NZZ, 25.04.2020, S. 27, <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronavirus-giorgio-agamben-zum-zusammenbruch-der-demokratie-ld.1551896> [online am 15.04. erschienen; in der gedruckten Ausgabe erst am 25.04.]

»Belegexemplar für die Plausibilität einer Theorie vorkommt« (Kabnitz 2014, N4). Dieser Habitus der Theorie zeigt sich in unterschiedlichen Formen, von Zeitdiagnostik à la Heinz Bude, die immer schon das nächste Stichwort einer »XY-Gesellschaft« parat hat, über Luhmanns »Beobachtung zweiter Ordnung«, die die Beobachterin beobachtet, bis zu Großtheoretikerinnen, die eine gewisse »Alarmfunktion« wahrnehmen.<sup>3</sup>

Interessant wird es, wenn dieser Habitus in die Krise gerät. Wenn sein »Mit-XY-Sehen« irgendwie aus der Zeit gefallen scheint. Ein solcher Moment ergab sich, als die sogenannte Corona-Krise in Europa ihren Anlauf nahm, ungefähr im Zeitraum von Mitte Februar bis Mitte März 2020. Es war eine Zeit, in der auch diejenigen, die politische Verantwortung trugen, – und selbst die Expertinnen *par excellence*, die Virologinnen und Epidemiologinnen – wenig darüber wussten, womit sie es denn eigentlich zu tun hatten und welche Maßnahmen angemessen zu ergreifen seien. Webers verantwortungsethische Maxime des pragmatischen Politikertypus, auf die *voraussehbaren* Folgen einer Handlung zu rekurrieren, schien suspendiert: Es war eben gerade nicht voraussehbar, welche Folgen bestimmte politische Handlungen zeitigen würden bzw. ob die in Kauf zu nehmenden Nebenfolgen der »Lockdown«-Maßnahmen verhältnismäßig im Vergleich zum Zweck der Bekämpfung des Virus seien. Unter den verantwortlichen Entscheidungsträgerinnen gab es demnach eine große Unsicherheit, die dadurch überwunden wurde, dass man sich in eine Art humanitären Ausnahmezustand begab, in der medizinische Beweggründe im Vordergrund standen und der »virologischen Vernunft«, also den Handlungsempfehlungen bestimmter medizinischer Expertinnen, Priorität in der Handlungsrationaltät der Regierungen eingeräumt wurde.

In der Zeit der globalen Pandemie erzeugte also eine durch das Virus ausgelöste »Krise« den Bedarf an »Kritik« an den herrschenden Umständen – sei es in Form der Verschwörungstheorie oder linker Gesellschaftskritik – und zugleich geriet die Kritik selbst in die Krise. Schon in einer frühen Phase der Pandemie melden sich kritische Theoretikerinnen mit Deutungsangeboten zu Wort, um die von den Regierungen ergriffenen Maßnahmen fundamental zu kritisieren. Indem ich die Maßlosigkeit aufzeige, mit der diese Theoretikerinnen ihr Begriffsinstrumentarium von »Ausnahmezustand« und »Überwa-

3 Den Begriff »Alarmfunktion« habe ich von der FAZ-Journalistin Julia Encke ([2020]: FAZ, 26.04.2020, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/corona-theorien-warum-wir-lieber-drosten-als-sloterdijk-hoeren-16741391.html>).

chungsstaat« auspacken, und die sich wiederum daran anschließende Kritik an diesen Intellektuellen aufgreife, möchte ich grundlegendere Fragen aufwerfen, was die gesellschaftliche Verantwortung von »Kritik« als sozialtheoretisch informierter Intervention in gesellschaftlichen Debatten sein könnte und sollte. Das Problem ist: Der Theoretiker (es waren ausnahmslos Männer, die sich so früh zu Wort meldeten) weiß immer schon Bescheid – er kämpft um »hermeneutische Vorsprünge« (Joseph Vogl).<sup>4</sup> Gegen theoretische Besserwisserei in Echtzeit möchte ich – und folge hier Hans Blumenberg – einen Raum für Nachdenklichkeit öffnen.

## Die Last der Verantwortung

Folgt man der Maxime Max Webers, tendiert »kritische« Gesellschaftstheorie zur Gesinnungsethik. »Verantwortlich«, so Max Weber ([1920] 1992, 71), fühle sich die Gesinnungsethikerin nur dafür, dass »die Flamme der reinen Gesinnung, die Flamme des Protestes gegen die Ungerechtigkeit der sozialen Ordnung nicht erlischt«. Diese Unterstellung ist natürlich überspitzt und verkürzt. Sie geht auf Webers berühmte Gegenüberstellung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik zurück. Für Weber kann sich die (linke) Kritikerin – oder Syndikalistin, wie Weber sie nennt – die Gesinnungsethik leisten, denn sie trage ja nicht die Verantwortung. Nach verantwortungsethischer Maxime zu handeln, bedeutet für Weber hingegen, »dass man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat« (Weber [1920] 1992, 70). Weber macht deutlich, dass er nicht viel von Gesinnungsethik hält: »Keine Ethik der Welt kommt um die Tatsache herum, dass die Erreichung ›guter‹ Zwecke in zahlreichen Fällen daran gebunden ist, dass man sittlich bedenkliche oder mindestens gefährliche Mittel und die Möglichkeit oder auch die Wahrscheinlichkeit übler Nebenerfolge mit in Kauf nimmt [...]« (ebd., 71). Alltagssprachlich gibt es den Begriff der *Last* der Verantwortung: Diejenigen, die »Verantwortung tragen«, müssen ihre Entscheidungen im Nachhinein verantworten.

So eindeutig scheint die Grenze zwischen Gesinnung und Verantwortung, wie Weber sie idealtypisch zieht, nicht zu sein, denn die Last der Verantwor-

4 Vogl, Joseph (2020): Dem Rausch des Epochalen misstrauen. Interview mit dem Magazin MONOPOL, 09.04.2020: <https://www.monopol-magazin.de/joseph-vogl-coronakrise>.

tung geht mit einer List einher. Die List der Verantwortung scheint darin zu liegen, dass sie die Gesinnungsethikerin zur Verantwortungsethik drängt, sobald sie politische Verantwortung übernimmt. Dieses Phänomen ist hinreichend bekannt: »Linke«, »kritische« Politikerinnen werden zu Pragmatikerinnen, sobald sie politische Ämter übernehmen. Zugleich liegen ihnen ihre »linken« Parteikolleginnen im Nacken, die nicht in der Verantwortung stehen und ihre Gesinnung hochhalten. Die List der Verantwortung erinnert damit an Hegels »List der Vernunft«, bei der es sich, so Peter Sloterdijk (2016, 317), um eine »Überlistung des menschlichen Begreifens durch höhere Intelligenzen« handelt: Die individuellen Subjekte übernehmen eine Funktion, die einem höheren Zweck dient. Sie werden zum »Mittel« des »Weltgeistes«; »sein Zweck, nicht *ihr* Zweck wird verwirklicht« (Jaeschke 2008, 90, Hervorhebung im Original). Wobei wir »Weltgeist« hier mit einem Augenzwinkern nicht mehr teleologisch verstehen, sondern eher an historische Strukturen denken, die sich »jenseits unserer Verfügung herausbilden« (Kittsteiner 1998, 10).

Es sind genau diese Strukturen, die sich »jenseits unserer Verfügung herausbilden«, die meistens im Zentrum »linker« Kritik stehen – seien dies der »Neoliberalismus« oder der »Kapitalismus« oder andere »Ismen«. Auf die »linke« Politikerin bezogen, könnte die »Kritikerin« dann argumentieren, dass sich diese, sobald sie sich der Last der politischen Verantwortung übergibt, deren List anheimfällt – und das Geschäft von »Neoliberalismus« oder wessen auch immer betreibt, selbst wenn sie es gar nicht will. Um aber diese »List« erkennen zu können, benötigt die Kritikerin eine kritische Gesellschaftstheorie. Kritische Theorie ermöglicht es der Kritikerin, die »emssige Sammelarbeit« (Horkheimer ([1937] 1992, 207) der empirischen Sozialwissenschaft zu überspringen und direkt zur Erkenntnis vorzudringen.<sup>5</sup> Diese Verkürzung des Wegs geht gleichwohl mit einer Vertiefung der Erkenntnis einher, da die Theorie unter die Oberfläche der Erscheinungen auf die tieferliegenden Strukturen schauen kann, die den emsig sammelnden Empirikerinnen verborgen bleibt. Dadurch gewinnt die Kritikerin hermeneutische Vorsprünge gegenüber den Empirikerinnen und wird zur intellektuellen Zeitdiagnostikerin.

Doch auch die Kritikerin, die in »reflektierter Unfügbarkeit« (Foucault) agiert, trägt eine Verantwortung. Dies ist es, was ich »kritischer« Theorie –

5 Kritisch zu dieser Tendenz auch in der Neuen Kulturgeographie positionieren sich Runkel und Everts (2017, 478), die für »eine empirisch (und nicht nur theoretisch) gesättigte Sozialgeographie« plädieren.

und damit auch: »kritischer« Geographie, als Zeitdiagnostik praktiziert – zu bedenken geben möchte: Die List der Verantwortung liegt darin, dass die moralische Haltung der Unfügbarkeit, die Foucault auch als Funktion der »Entunterwerfung« (Foucault 1992, 15) bezeichnet, nicht von der Praxis der Reflexion suspendiert. »Kritik« unterminiert ihre Akzeptabilität durch das Aussetzen oder Überspringen von »Reflexion«, oder, wie ich es nennen möchte: durch Vermeidung von Nachdenklichkeit. Nachdenklichkeit hingegen zeigt sich im schrittweisen Nachvollziehen dessen, was vor sich geht, und scheut zurück vor vorschnellen Generalisierungen.

## Krise und Kritik

Joseph Vogl, Kulturwissenschaftler an der HU Berlin, warnte schon Anfang April 2020, dass die »sogenannte Krise [...] Deutungsnötigung und Deutungsnot« erzeuge: »Man kämpft um hermeneutische Vorsprünge«. Dabei gehe es um »die Bestätigung von lange Zeit ausgefeilten Positionen«.<sup>6</sup> Vogl beschreibt damit eine weit verbreitete Haltung, die sich in öffentlichen Äußerungen sogenannter »Großtheoretiker« (es waren – fast – alles Männer) zeigte: In Zeiten von Unsicherheit eröffnet Theorie den direkten Zugang zur Deutung, ohne mühsame Umwege des eiligen Sammelns (Horkheimer) von Daten, des sorgfältigen Abwägens ihrer Interpretation. Der Theoretiker weiß immer schon Bescheid.

Einer der ersten, der sich zu Wort meldet, ist der italienische Philosoph Giorgio Agamben, kein Unbekannter in der kritischen Geographie. Agamben, dessen Arbeiten zum politischen »Ausnahmezustand« das Lager zum Signum der Moderne erklärt, verkündet schon am 26. Februar 2020 in der italienischen Tageszeitung *Il manifesto*, die Medien und Behörden arbeiteten daran, ein »Klima der Angst« (un clima di panico) zu verbreiten, um einen Ausnahmezustand mit ernsthaften Bewegungseinschränkungen zu provozieren. Agamben raunt, »die Erfindung einer Epidemie« (l'invenzione di un'epidemia) biete den »idealen Vorwand« (il pretesto ideale), außergewöhnliche Maßnahmen über alle Grenzen hinaus auszudehnen, nachdem sich der Terrorismus

---

6 Vogl, Joseph (2020): Dem Rausch des Epochalen misstrauen. Interview mit dem Magazin MONOPOL, 09.04.2020: <https://www.monopol-magazin.de/joseph-vogl-coronakrise>.

als Vorwand erschöpft habe.<sup>7</sup> In der *NZZ* vom 19. März 2020<sup>8</sup> legte Agamben noch einmal nach: »Das nackte Leben – und die Angst, es zu verlieren«, mache die Menschen blind. Wir lebten in einer Gesellschaft, »die die Freiheit zugunsten der sogenannten Sicherheitsgründe geopfert und sich selbst dazu verurteilt hat, in einem ständigen Angst- und Unsicherheitszustand zu leben«. Und dann, gewissermaßen, ein Agamben-Klassiker: »Der Ausnahmezustand, auf den uns die Regierungen seit geraumer Zeit einschwören, ist längst zu unserem Normalzustand geworden.« Selbst bei schlimmeren Epidemien habe früher niemand daran gedacht, einen Notstand wie den jetzigen auszurufen. Und am 25. April 2020, nochmals in der *NZZ*,<sup>9</sup> bekräftigt er: »Wir sind seit geraumer Zeit an den leichtfertigen Gebrauch von Notverordnungen gewöhnt«, was zu einem ständigen Ausnahmezustand führen könne. »[D]ie Schwelle, die die Menschlichkeit von der Barbarei trennt«, sei überschritten worden.<sup>10</sup>

Agamben nicht unähnlich, aber vorsichtiger in seinen Aussagen, raunt Hans-Ulrich Gumbrecht in der *NZZ* vom 25. März 2020,<sup>11</sup> der »so heftig begrüßte Notstands-Staat« könne »der Staat der Zukunft« werden. Schließlich äußert sich noch Peter Sloterdijk. In einem Interview mit *LE POINT* vom 18. März<sup>12</sup> verwahrt er sich gegen die Kriegsmetaphorik des französischen Präsidenten Emmanuel Macron, die dieser zur Begründung der Pandemie-maßnahmen in Frankreich bemüht hatte. Die Medizin sieht er als Komplizen einer totalitären Politik; das Virus bezeichnete er als »tausendmal harmloser (als die Pest)«. Das westliche System werde sich als ähnlich autoritär

- 
- 7 Agamben, Giorgio (2020) in: Il manifesto, 26.02.2020, <https://ilmanifesto.it/lo-stato-d eccezione-provocato-da-un'emergenza-immotivata/>.
  - 8 Agamben, Giorgio (2020) in: *NZZ*, 29.03.2020, S. 29, <https://www.nzz.ch/feuilleton/giorgio-agamben-ueber-das-coronavirus-wie-es-unsere-gesellschaft-veraendert-ld.1547093>.
  - 9 Agamben, Giorgio (2020) in: *NZZ*, 25.04.2020, S. 27, <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronavirus-giorgio-agamben-zum-zusammenbruch-der-demokratie-ld.1551896> [online am 15.4. erschienen; in der gedruckten Ausgabe erst am 25.4.].
  - 10 Mittlerweile können diese – und weitere – Interventionen Agambens in deutscher Übersetzung in einem Sammelband nachgelesen werden (vgl. Agamben 2021).
  - 11 Gumbrecht, Hans-Ulrich (2020) in: *NZZ*, 25.03.2020, S. 27, <https://www.nzz.ch/feuilleton/hans-ulrich-gumbrecht-coronavirus-notstand-und-die-zukunft-des-staates-ld.1548096>.
  - 12 Sloterdijk, Peter (2020): Interview, *LE POINT*, 18.03.2020, [https://www.lepoint.fr/politique/sloterdijk-le-systeme-occidental-va-se-reveler-aussi-autoritaire-que-celui-de-la-chine-18-03-2020-2367624\\_20.php](https://www.lepoint.fr/politique/sloterdijk-le-systeme-occidental-va-se-reveler-aussi-autoritaire-que-celui-de-la-chine-18-03-2020-2367624_20.php).

wie das chinesische entpuppen. Zugleich prophezeit er eine Machtergreifung der »Securitokratie« und die Unterwerfung unter eine »medico-kollektivistische Diktatur«.<sup>13</sup> Die Folgen der Pandemie spielt Sloterdijk herunter, indem er sie mit der Pest vergleicht (»dagegen ist das Coronavirus harmlos«<sup>14</sup>) und voraussagt, das Coronavirus werde den Aufstieg Chinas nicht stoppen. Doch korrigiert sich Sloterdijk gewissermaßen in einem späteren Interview in der ZEIT,<sup>15</sup> indem er feststellt, »die Anfangsübertreibungen [würden] durch die Geschehnisse eingeholt«.

Auch Byung-Chul Han, der sich als Zeitdiagnostiker zur Müdigkeitsgesellschaft hervorgetan hat (Han 2010), meldet sich ebenfalls frühzeitig zu Wort – in einem Artikel in der WELT vom 23. März 2020.<sup>16</sup> Han macht dabei zwei Unterscheidungen: *Erstens* stellt er fest, Europa reagiere »maßlos panisch« auf das Virus. Diese Panik habe ihren Grund in einem »Wirklichkeitsschock«, denn das Virus sei »wirklich« und nicht nur »fake«. Zugleich leide die liberale Gesellschaft als Leistungsgesellschaft an einem Übermaß an Positivität und Selbstoptimierung einer Leistungsgesellschaft, das tendenziell zur Erschöpfung führe. »Das Virus bricht plötzlich mitten in die wegen des globalen Kapitalismus immunologisch stark geschwächte Gesellschaft [...]. Der Feind ist wieder da.« Die Panik sei »eine gesellschaftliche [...] Immunreaktion«. Das »immunologische Paradigma«, das sich auf die Negativität des Feindes berufe und Grenzen errichte, komme mit dem »unsichtbaren Feind« des Virus zurück.

*Zweitens* unterscheidet Han zwischen einem »asiatischen« und einem »europäischen« Weg der Pandemiebekämpfung. In Asien, schreibt er, »werden Epidemien nicht nur durch Virologen oder Epidemiologen, sondern vor allem durch Informatiker und Big-Data-Spezialisten bekämpft«. Und fügt zur Klarstellung hinzu: »Ein Paradigmenwechsel, der in Europa noch nicht wahrgenommen wird.« Deshalb habe man in Asien das Virus erfolgreicher und mit weniger wirtschaftlichen Folgeschäden bekämpft. »Souverän ist, wer über

13 Hier greift Sloterdijk eine Terminologie auf, die er bereits früher verwendet u.a. in Diskussionen zum *war on terror*. Vgl. dazu das *sechste Kapitel* »Geographie des Ernstfalls«.

14 Sloterdijk, Peter (2020) in: DIE ZEIT, 08.04.2020, S. 47, <https://www.zeit.de/2020/16/peter-sloterdijk-corona-krise-gesundheitspolitik>.

15 Ebd.

16 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 23.03.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus206681771/Byung-Chul-Han-zu-Corona-Vernunft-nicht-dem-Virus-ueberlassen.html>.

Daten verfügt«, so modifiziert Han das berühmte Diktum von Carl Schmitt.<sup>17</sup> Die »leere Souveränitätsschau« Europas – die Grenzen zu schließen, den Ausnahmezustand ausrufen – bewirke nichts. China und andere asiatische Staaten – Korea, Japan, Taiwan – zeigten »Systemvorteile bei der Eindämmung der Pandemie«.<sup>18</sup> Sie bestünden in einer digitalen Biopolitik, »die mit der digitalen Psychopolitik einhergeht, die Menschen aktiv steuert«.<sup>19</sup> Das Virus fühle sich wohl in der liberalen Gesellschaft, da »die geschützte Privatsphäre einen Schutzraum für das Virus« darstelle.<sup>20</sup> Han prognostiziert eine globale digitale Biopolitik, die »mit ihrem Kontroll- und Überwachungssystem sich unseres Körpers bemächtigt [...] und unseren Gesundheitszustand permanent überwacht«.<sup>21</sup>

Agamben aktiviert einen Jargon des »Ernstfalls«, der seine Schriften schon seit langem durchzieht und der in den letzten Jahren in der akademischen Linken gerne aufgegriffen wird, so auch in der kritischen Geographie.<sup>22</sup> Zentral ist in diesem Jargon der Begriff des »Ausnahmezustands«. 1922 schreibt der umstrittene Staatsrechtler Carl Schmitt apodiktisch: »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet« (Schmitt [1922] 2004, 13). Für Schmitt gründet der Ausnahmezustand im Ereignis (der Entscheidung) und liegt deshalb »über« dem Recht; für Agamben hingegen *durchdringt* der Ausnahmezustand das Recht: Der Ausnahmezustand wird zur Regel (Agamben 2002a, 48). Als Kronzeugen ruft Agamben hier Walter Benjamins »Geschichtsphilosophische Thesen« in Erinnerung: »Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, dass der ›Ausnahmezustand‹, in dem wir leben, *die Regel ist*« (Benjamin 1977, 254, meine Hervorhebung). Dieser Jargon durchzieht auch die anderen Wortmeldungen: Gumbrechts Warnung vor

17 »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet« (Schmitt [1922] 2004, 13). Mehr dazu in den folgenden Paragraphen.

18 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 17.04.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus207267727/Byung-Chul-Han-Wir-sind-laengst-China-nur-wollen-wir-es-nicht-wahrhaben.html>.

19 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 23.03.2020.

20 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 17.04.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus207267727/Byung-Chul-Han-Wir-sind-laengst-China-nur-wollen-wir-es-nicht-wahrhaben.html>.

21 Ebd.

22 Vgl. dazu das *sechste Kapitel* »Geographie des Ernstfalls«.

dem »Notstands-Staat«, <sup>23</sup> Sloterdijks Prophezeiung einer »Securitocratie« und einer »medico-kollektivistische[n] Diktatur«. <sup>24</sup>

Agamben, Gumbrecht und Han haben gemeinsam, dass sie eine theoretisch begründete biopolitische Differenzierung vornehmen zwischen dem »nackten« Leben und dem »guten« Leben bzw. dem »institutionell eingerichteten Leben« <sup>25</sup>. Diese Unterscheidung geht auf Agambens einflussreiches Werk *Homo sacer* zurück, in dem er die Unterscheidung zwischen »bloßem« bzw. »nacktem« Leben (*zoē*) und der politischen Existenz (*bíos*) aufgreift. Agamben nutzt diese Unterscheidung, um die Konstitution souveräner Macht in der Produktion eines biopolitischen Körpers aufzuzeigen (Agamben 2002a). Zur Pandemie selbst schreibt er, die Panikwelle angesichts des Virus führe dazu, dass die Gesellschaft nur noch an das »nackte Leben« glaube und bereit sei, »praktisch alles zu opfern [...], die normalen Lebensbedingungen, die sozialen Beziehungen«. <sup>26</sup> Ganz ähnlich Gumbrecht: »was auf dem Spiel steht: die Fülle des sinnlichen wie des sinnhaften Lebens«. Gumbrecht warnt deshalb vor der »Gefahr einer Gewöhnung ans Über-Leben«. <sup>27</sup> Und Han schreibt: »Angesichts der drohenden Gefahr des Todes opfern wir bereitwillig alles, was das Leben doch lebenswert macht«. <sup>28</sup>

Byung-Chul Han rührt diesen Cocktail dann effektiv zusammen. Aus der Müdigkeitsgesellschaft sei eine »Palliativgesellschaft« geworden, die keinen Schmerz mehr ertrage und so das »gute« Leben opfere: »Die Gesellschaft des Überlebens verliert ganz den Sinn für das *gute Leben* [...]« (Han 2020, 23, Hervorhebung im Original). Und Han setzt noch einen oben drauf: »Die Quarantäne ist eine virale Variante des Lagers, in dem das nackte Leben herrscht« (Han 2020, 24). Mit dem Begriff »Lager« ruft Han einen weiteren Kernbegriff des Jargons des Ernstfalls auf, hatte Agamben doch das Lager zum Signum der Moderne erklärt (Agamben 2002a, 175f.). Für Han ergibt sich daraus eine

23 Gumbrecht, Hans-Ulrich (2020) in: NZZ, 25.03.2020, S. 27.

24 Sloterdijk, Peter (2020): Interview, LE POINT, 18.03.2020, [https://www.lepoint.fr/politique/sloterdijk-le-systeme-occidental-va-se-reveler-aussi-autoritaire-que-celui-de-la-chine-18-03-2020-2367624\\_20.php](https://www.lepoint.fr/politique/sloterdijk-le-systeme-occidental-va-se-reveler-aussi-autoritaire-que-celui-de-la-chine-18-03-2020-2367624_20.php).

25 Esposito, Roberto (2020) in: NZZ, 16.05.2020, S. 28, <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronavirus-roberto-esposito-ueber-moderne-biopolitik-ld.1556128>.

26 Agamben, Giorgio (2020) in: NZZ, 29.03.2020, S. 29, <https://www.nzz.ch/feuilleton/giorgio-agamben-ueber-das-coronavirus-wie-es-unsere-gesellschaft-veraendert-ld.1547093>.

27 Gumbrecht, Hans-Ulrich (2020) in: NZZ, 18.04.2020, S. 27.

28 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 23.03.2020.

dystopische Vision: »Widerstandslos fügen wir uns dem Ausnahmezustand, der das Leben auf das nackte Leben reduziert« (Han 2020, 24).

Einen Kontrapunkt zu diesen Stellungnahmen setzt Slavoj Žižek. In der NZZ vom 14. März 2020 greift er Agambens Interventionen direkt auf und fragt: »Sollen die deutlichen Zeichen, dass nicht nur die normalen Leute in Panik sind, sondern auch die Staaten selbst, wirklich nichts als ein Trick sein?«<sup>29</sup> Žižek stellt dieser »reduktionistischen Sicht« seine Beobachtung entgegen, die Gefahr der Virusinfektion habe einen »ungeheuren Auftrieb für neue Formen lokaler und globaler Solidarität« mit sich gebracht, die gerade darin bestehe, »sich nicht die Hand zu geben und sich auch abzusondern, wenn es erforderlich ist«. Žižek warf »rechten« und »linken« Konstruktivistinnen vor, sie weigerten sich, die »tatsächliche Realität der Epidemie zu akzeptieren«. Sie reduzierten die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie auf das »übliche Paradigma von Überwachung und Kontrolle«, was kontraproduktiv wirken könne, wenn dies dazu führe, dass die Maßnahmen »zu lasch« durchgeführt würden. Für Žižek geht es um etwas anderes: »Der Mensch ist viel weniger souverän, als er denkt«. Wir müssten angesichts der Pandemie lernen, »ein weit zerbrechlicheres Leben mit ständigen Bedrohungen zu führen«.

Zugleich stellt auch Žižek die Systemfrage: »In Zeiten von Epidemien wird ein starker Staat gebraucht« und Maßnahmen, z.B. Quarantäne, müssten mit »militärischer Disziplin« durchgeführt werden. Schon früh prägt er dafür den Begriff »kommunistisch«, worunter Žižek die »Koordination von Produktion und Verteilung außerhalb der Marktkoordinaten« versteht.<sup>30</sup> Auf wiederholte Kritik daran präzisiert Žižek sein Verständnis von »Kommunismus« mehrfach: »Wie bei einer militärischen Kampagne sollten Informationen ausgetauscht und Pläne vollständig koordiniert werden: DAS ist alles, was ich mit dem Kommunismus meine, der heute gebraucht wird.«<sup>31</sup> Nur so sei ein brutaler, vitalistischer Standpunkt (die Logik des Überlebens des Stärkeren) zu überwinden. »Es ist keine utopische kommunistische Vision, es ist ein Kommunismus, der uns durch die Notwendigkeiten des nackten Überlebens auf-

29 Žižek, Slavoj (2020) in: NZZ, 14.03.2020, S. 41, <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronavirus-der-mensch-wird-nie-mehr-derselbe-gewesen-sein-ld.1546253>

30 Žižek, Slavoj (2020) in: DIE WELT, 13.02.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus205810715/Slavoj-Zizek-Wir-sitzen-alle-im-selben-Boot-und-es-heisst-Diamond-Princess.html>.

31 Žižek, Slavoj (2020) in: DIE WELT, 13.03.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus206443829/Slavoj-Zizek-Die-Logik-der-Panik.html>.

gezwungen wird.«.<sup>32</sup> Žižeks Sorge gilt deshalb nicht einem drohenden Überwachungsstaat, sondern eher der Ohnmacht der Staatsmacht, die Situation in den Griff zu bekommen.<sup>33</sup> So möchte sich Žižek »respektvoll von Giorgio Agamben distanzieren«.<sup>34</sup> Wogegen Byung-Chul Han kühl rekurriert: »Žižek irrt sich«.<sup>35</sup>

Die Diskussion könnte endlos weiterverfolgt werden: Weitere Wortmeldungen kamen in kurzer Folge von Jean-Luc Nancy, Alain Finkielkraut, Sergio Benvenuto, Roberto Esposito, später auch von Noam Chomsky, Bruno Latour, Judith Butler und Eva Illouz,<sup>36</sup> alles Theoretikerinnen, die in der Geographie keine Unbekannten sind. Agamben, Sloterdijk und Žižek gehören jedoch zu den ersten, die bereits sehr früh ihre – dezidierten – Diagnosen verkündeten, bevor die Viruspandemie in ihrem vollen Ausmaß abschätzbar war. Die Gedanken eines verstorbenen Großtheoretikers spielen in diesen Diagnosen – neben Carl Schmitts – eine prominente Rolle: Michel Foucaults.

### »Mit Foucault« denken

Mit Foucault die Pandemie verstehen? Diese Frage stellte Philipp Sarasin (2020) im Blog *Geschichte der Gegenwart* am 25. März 2020. In der Tat: Foucaults Begriff der Biopolitik geistert nicht nur in den Schriften von Agamben, Esposito oder Han herum. Byung-Chul Han rekurriert direkt auf Foucaults Beschreibung der Pestepidemie im 17. Jahrhundert und seiner Analyse der Disziplinargesellschaft. In China sehe man diese nun besonders exponiert: »Angesichts der Pandemie wird also jeder wie ein potenzieller Verbrecher behandelt«.<sup>37</sup> Auch Geographinnen machen sich dafür stark, mit Foucault'schen Kategorien und insbesondere dem Begriff der Biopolitik, wie

32 Žižek, Slavoj (2020) in: DIE WELT, 26.03.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus206646163/Slavoj-Zizek-Die-Welt-unter-Corona-Barbarei-mit-menschlichem-Antlitz.html>.

33 Žižek, Slavoj (2020) in: DIE WELT, 12.04.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus207209349/Slavoj-Zizek-Die-Epidemie-als-Verabredung-mit-dem-Tod.html>.

34 Žižek, Slavoj (2020) in: DIE WELT, 26.03.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus206646163/Slavoj-Zizek-Die-Welt-unter-Corona-Barbarei-mit-menschlichem-Antlitz.html>.

35 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 23.03.2020.

36 Eine hilfreiche Chronologie dieser Interventionen finden sich in verschiedenen Blogs: z.B.: <https://european-zeitgeist.net/de/kategorien/essays/philosophische-diskussion-um-corona-timeline/>.

37 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 17.04.2020.

sie von Agamben und Esposito weiterentwickelt werden, die Corona-Krise zu verstehen.

So unternehmen Matthew Hannah, Jan Hutta und Christoph Schemann – in einem am 4. April 2020 veröffentlichten »Essay« – den Versuch, Foucaults Machtanalyse auf die Maßnahmen gegen die Pandemie anzuwenden (Hannah et al. 2020). Hannah et al. identifizieren einen grundlegenden biopolitischen Imperativ in der »re-biologization« der Bevölkerung, dem zufolge so viele Menschen wie möglich am Leben zu erhalten seien. Für die Umsetzung dieser Biopolitik greife der Staat jedoch auf souveräne Machttechniken zurück: Erlasse, Dekrete, die direkt von der Regierung verordnet und durch die Sicherheitsorgane umgesetzt und überwacht würden. Zugleich zeige sich der disziplinierende Charakter vieler dieser Anordnungen, so zum Beispiel in den Quarantänemaßnahmen. Hannah et al. (2020, 17) schreiben: »einem biopolitischen Imperativ zum Schutz des menschlichen Lebens wird durch ungewöhnlich interventionistische Disziplinarmaßnahmen und souveräner Macht [neue Geltung verschafft]« (meine Übersetzung).<sup>38</sup>

Hannah et al. identifizieren aber auch Elemente einer liberalen Gouvernamentalität. Diese erkennen sie in der Weigerung der Regierungspolitikerinnen, politische Verantwortung für die eingeleiteten Maßnahmen zu übernehmen, indem sie sich einerseits auf die Expertise der Epidemiologie und der Virologie berufen und andererseits striktere Maßnahmen vom richtigen Verhalten der Bevölkerung abhängig machen. So lasse sich das Gesamtpaket an staatlichen Maßnahmen als »autoritäre Gouvernamentalität« charakterisieren, für die auch Agambens Begriff des »Ausnahmestands« zutreffen würde. Zugleich bleibe eine Spannung bestehen zwischen den unterschiedlichen Modalitäten der Machtausübung.

Sarasin hingegen ist skeptischer, was das Analysepotenzial des Foucault'schen Begriffs der Biopolitik betrifft. Er, der sich nicht nur als früher Förderer der Schriften Foucaults in den deutschsprachigen Kulturwissenschaften hervorgetan hat, sondern auch schon früh zu Bakteriologie als Metapher und zu Bioterror als Phantasma geschrieben hat (Sarasin 2004), beginnt seinen Text mit einem überraschenden theoretischen Befund: Nein, von Biopolitik zu sprechen, helfe *nicht* weiter, um die Pandemie zu verstehen, auch wenn alles so aussehe wie »ein biopolitischer Traum« (Sarasin

---

38 Meine Übersetzung; das englische Original lautet »a biopolitical imperative for the protection of human life is being reasserted, through unusually interventionist means of discipline and sovereign power [...]«.

2020, o.S.). Und doch könne uns Foucault weiterhelfen, aber eben anders als vielfach postuliert. Sarasin wendet sich gegen »kritische Kritiker« (ebd.), wie Giorgio Agamben, »die mit ›Foucault‹ im Gepäck nun zu durchschauen scheinen, was gerade geschieht« (ebd.). Die Stichworte »Biomacht« und »Biopolitik« seien zwar »verlockend«, sie wirkten »wie das Stichwort zur Stunde«, aber diese Diagnose sei »unplausibel« und habe mit Foucault und seinem Denken »nur sehr bedingt zu tun« (ebd.). Ganz unaufgeregt rekonstruiert Sarasin Foucaults Begriff der Biopolitik, um dann festzuhalten, dieser habe ihn bereits 1979 wieder aufgegeben. Ein klarer Seitenhieb, nicht nur gegen Agamben.

Stattdessen zeigt Sarasin auf, wie Foucault über unterschiedliche Werke verteilt drei Infektionskrankheiten – Lepra, Pest und Pocken – als »Denkmodelle« verwende, um »Formen der Macht nach idealtypischen Mustern zu ordnen« (ebd.). Im Lepra-Modell, das Foucault in *Wahnsinn und Gesellschaft* (1973) aufzeigt, trenne die Macht die Gesunden von den Kranken – die Lepra-Kranken würden vor die Stadttore verbannt. Im Pest-Modell, das Foucault in *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses* (1976) entwickelt, stehe die rigorose Disziplinierung delinquenter Körper im Vordergrund: ein System lückenloser Kontrolle: Der Raum erstarrt. Dabei sei laut Foucault die Pest als Zustand imaginiert worden (analog zum »Naturzustand« der liberalen Staatstheoretiker), um damit ein Herrschaftsmodell der perfekten Disziplinierung zu zeichnen. Beim Pocken-Modell sei es darum gegangen, das Problem der Epidemien und deren Eindämmung mit liberalen Formen des Regierens kompatibel zu machen – Stichwort Gouvernamentalität. Der Staat konzentriere sich nun auf das Risikomanagement, statistisch beobachtend, mit Impfungen schützend, jedoch ohne das Virus ausmerzen zu können. Der liberale Staat, so habe Foucault erkannt, müsse »die relative ›Undurchdringlichkeit‹ der Gesellschaft respektieren« (ebd.): Zu viel regieren bedeute, nicht mehr zu regieren, sondern die systemnotwendige Freiheit zu unterminieren. Ganz ähnlich argumentiert Joseph Vogl im erwähnten Interview,<sup>39</sup> wobei er sich auf Sarasins Analyse bezieht. Für Vogl lässt sich anhand der derzeitigen Strategien gegen die Pandemie das »Schema eines neuen Gesellschaftsvertrages« erahnen: »Tracking, ein Gewinn an Bewegungsfreiheit gegen die Abgabe von Information«.

39 Vogl, Joseph (2020): Dem Rausch des Epochalen misstrauen. Interview mit dem Magazin MONOPOL, 09.04.2020, <https://www.monopol-magazin.de/joseph-vogl-coronakrise>.

Sarasin betont: Für Foucault seien diese Epidemien Denkmodelle, wir aber lebten inmitten einer konkreten Pandemie, in der unterschiedliche Erscheinungsweisen der Macht und des Regierens auftauchten. Rigide Absperungen folgten dem Pestmodell, stärker an Isolierung Infizierter und systematischen Tests orientierte Modelle, wie in Südkorea, hingegen basierten auf dem Pockenmodell. In Europa bleibe, so Sarasin ganz unaufgeregt, das Pockenmodell »die Form des Regierens in Zeiten der Pandemie«. Regeln des *social distancing* gehörten »zweifelloos in den Bereich der liberalen Regierungstechniken«, kombiniert mit »Selbsttechniken« gesellschaftlicher Solidarität. Doch bleibe auch das Pestmodell in liberalen Gesellschaften immer als latente Drohung bestehen (Sarasin denkt hier an Orban in Ungarn oder Netanjahu in Israel). Wovor ihm jedoch zu grauen scheint, ist das Lepra-Modell, das im Hintergrund lauiere: die Idee, die Alten einfach sterben zu lassen.

Hannah et al. scheinen sich von Sarasins Analyse zu distanzieren: Sie halten kritisch fest, Sarasin schlage eine Lesart Foucaults vor, die postuliere, dass die Regierungspraxis der Gouvenementalität diejenige der Biopolitik bzw. Biomacht ersetzt habe, eine Sicht, die sie für »zu undifferenziert« halten (Hannah et al. 2020, 13). Auch wenn neoliberale Regierungstechniken biopolitische Maßnahmen eher zurückgedrängt hätten, könne es in Krisenzeiten zu einer vorübergehenden »Re-Biologisierung« der Bevölkerung als verwundbar kommen. In diesem Sprachspiel geht es um die »richtige« Interpretation von Foucaults Theorie als Zeitdiagnostik. Dabei werden Unterschiede in der Form sichtbar, in der »Foucault« bei Hannah et al. bzw. bei Sarasin oder Vogl zum Einsatz kommt: Hannah et al. nutzen Foucaults Begriff als Instrumentarium einer umfassenden gesellschaftskritischen Zeitdiagnostik einer »neoliberalen Hegemonie«, während bei Sarasin und Vogl zwar auch zeitdiagnostische Elemente durchscheinen, aber eher fragmentarisch. Bei ihnen ist Foucaults Theorie eher ein »Denkmodell«, das das Aufwerfen von Fragen zur derzeitigen Situation ermöglicht: »Die Welt ist in ein Entwicklerbad gefallen, und es wird noch ein wenig dauern, bis man genau sehen kann, welche Kontraste und Konturen sich [...] herausprägen werden«, so Vogl.<sup>40</sup>

40 Vogl, Joseph (2020): Dem Rausch des Epochalen misstrauen. Interview in: MONOPOL, 09.04.2020, <https://www.monopol-magazin.de/joseph-vogl-coronakrise>.

## Kritik der Form

Zeitdiagnostik ist ein theoretisches Genre, das »generelle Aussagen über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft im Ganzen« (Osrecki 2011, 42) trifft, wobei sie eine »Präferenz für Neuheitsbehauptungen« und für »Epochenumbrüche« hat (ebd., 198f.). Es ist ein »Rausch des Epochalen« (Vogl),<sup>41</sup> der die Diagnostikerin dazu verführt, die Pandemie als »Umbruch« zu deuten: »Eine neue Zeit beginnt: Nach Corona wird nichts mehr sein wie zuvor« (Wolfgang Sofsky);<sup>42</sup> »sehen wir das Ende der Welt, wie wir sie kennen?« (daserste.de).<sup>43</sup> »Das ist das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen!« (Žižek)<sup>44</sup> Zeitdiagnostik bedeutet dabei häufig Krisengerede. Thomas Macho identifiziert denn auch eine Inflation des Begriffs der »Krise«.<sup>45</sup> Krisen als Ereignisse fesselten die mediale Aufmerksamkeit, so Macho. In der Tat scheinen die europäischen Gesellschaften geradezu eine Flut von Krisen durchlaufen zu haben: die Finanzkrise, die Flüchtlingskrise, jetzt die globale Pandemie.

Die anschwellende Bedrohungslage einer globalen Pandemie, die sich ab Mitte Februar 2020 immer mehr abzeichnete, erzeugte offensichtlich eine »Deutungsnot« (Vogl).<sup>46</sup> In dieser Deutungsnot verspreche Theorie »hermeneutische Vorsprünge« (Vogl, ebd.). Ohne mühsame Umwege über die »emssige Sammelarbeit« (Horkheimer) der Empirie ermögliche die Theoriesprache des kritischen Jargons einen schnellen Durchgriff auf die Situation: Für die Theoretikerin zeige sich in der Krise die Welt, wie sie *eigentlich* sei. Die Krise erlaube »die Bestätigung von lange ausgefeilten Positionen« (Vogl, ebd.). Doch zum Zeitpunkt, als sich Agamben, Gumbrecht, Han und Sloterdijk zu

41 Vogl, Joseph (2020): Dem Rausch des Epochalen misstrauen. Interview in: MONOPOL, 09.04.2020, <https://www.monopol-magazin.de/joseph-vogl-coronakrise>.

42 Sofsky, Wolfgang (2020) in: NZZ, 23.03.2020, S. 23, <https://www.nzz.ch/feuilleton/nach-dem-coronavirus-eine-neue-zeit-und-neue-machtverhaeltnisse-ld.1547196>.

43 <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/videos/sendung-vom-22032020-video-102.html>.

44 Zitiert im selben Beitrag von daserste.de: <https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/videos/sendung-vom-22032020-video-102.html>.

45 Macho, Thomas (2020): Krisenzeiten: Zur Inflation eines Begriffs, in: Geschichte der Gegenwart, 31.05.2020, <https://geschichtedergegenwart.ch/krisenzeiten-zur-inflation-eines-begriffs/>.

46 Vogl, Joseph (2020): Dem Rausch des Epochalen misstrauen. Interview mit dem Magazin MONOPOL, 09.04.2020, <https://www.monopol-magazin.de/joseph-vogl-coronakrise>.

Wort meldeten, gab es noch wenig gesicherte Informationen über das Virus und seine Ausbreitungsformen. So entstanden Erklärungen für einen Sachverhalt, »der keineswegs festgestellt war«.<sup>47</sup>

Kritische Theorie wird zu einer defizitären Form von Zeitdiagnostik, wenn sie sich dem Sog der Beschleunigung hingibt, die die Deutungsnot erzeugt. Zeitdiagnostik gibt dann, so Julia Lossau, »*leichtfertige* Antworten auf die Frage, in welcher Zeit oder in welcher Gesellschaft wir »eigentlich« leben« (Lossau 2001, 238, meine Hervorhebung). So läuft kritische Theorie Gefahr, in einen »Jargon der Eigentlichkeit« zu verfallen – diesen Begriff prägt Theodor W. Adorno eigentlich für andere – reaktionäre – Formen des Denkens über die »Eigentlichkeit« des »Daseins« und hat Martin Heidegger im Blick. Adorno schreibt: »Dass die Jargonworte, unabhängig vom Kontext wie vom begrifflichen Inhalt, klingen, wie wenn sie ein Höheres sagten, als was sie bedeuten, wäre mit dem Terminus *Aura* zu bezeichnen« (Adorno 1964, 11f.). Was Adorno zu Heidegger sagt, trifft sicher auch die *Aura* von Agambens oder Hans Schriften. Nicht zufällig sind beide auch treue Anhänger des Meisters.<sup>48</sup>

Die Meisterdenker nehmen für sich in Anspruch, sich gegen die »Uneigentlichkeit« heutiger Regierungsformen zu wehren. Der Jargon der Eigentlichkeit zeigt sich in einem theoretischen Erregungszustand, der vor den Gefahren der Gefahrenabwehr warnt und die Dystopie eines Überwachungsstaates kolportiert.<sup>49</sup> Die theoretischen Referenzen bleiben dabei über Jahre die gleichen: Carl Schmitts »Ausnahmezustand« wird mit Walter Benjamin emanzipatorisch gewendet und mit einer Prise Foucault (»Biopolitik«, »Panoptikum«) gewürzt. Aufgrund des diagnostizierten politischen Ausnahmezustands wird ein intellektueller »Außerordentlichkeitsbedarf« (Marquard 2000, 105) ausgerufen. Die Kritikerin fungiert dann »als Ankläger[in], als oberste Gerichtsinstanz [...] und als Partei zugleich« (Koselleck 1959, 6). Dieser Anspruch verdichtet sich in Foucaults Diktum, Kritik sei »die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden« (Foucault 1992, 12).

47 Vgl. wird zitiert in einem Beitrag von Julia Encke (2020) in: FAZ, 26.04.2020, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/corona-theorien-warum-wir-lieber-drosten-als-sloterdijk-hoeren-16741391.html>.

48 Vgl. zu letzterem Punkt das *zweite Kapitel* »Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie«.

49 Vgl. hierzu auch das *sechste Kapitel* »Geographie des Ernstfalls«.

Letztlich folgen Agamben und Han in ihrer Kritik an den Pandemiemaßnahmen einer »Hermeneutik des Verdachts« (Ricoeur 1974, 45ff.), die für sich in Anspruch nimmt, in ihrem Zorn einen Schein der Dinge zu entlarven, der den Subjekten (außer den Kritikerinnen selbst) verborgen bleibe. Die Kritikerin spricht den Verdacht aus. Agamben und Han verdächtigen die liberale Demokratie: Ihre Liberalität sei nur vorgetäuscht – eben ein »Schein«. Deshalb sei es Aufgabe der Kritikerin, Alarm zu schlagen, den Schein aufzudecken, die »schlafenden Subjekte« aufzuwecken – ihnen die »Uneigentlichkeit« der demokratischen Institutionen vor Augen zu führen. So werden Alarmismus und Angstmake zu einer Methode der »linken« Kritik – die Grenzen zwischen Zeitdiagnostik und Verschwörungstheorie weichen zunehmend auf. So entsteht die Aura der raunenden und warnenden Meisterdenkerin.

## Intellektuelle Abrüstung

Die Theoretikerinnen des Ausnahmezustands operieren selbst in einem »intellektuellen Ausnahmezustand« (Dieter Schnaas),<sup>50</sup> der sich durch »einen auktorial registrierenden, allwissend rezensierenden Blick auf das Weltbühnen-Geschehen« auszeichne. Dieser »Beobachter zweiter Ordnung« – Schnaas rekurriert hier auf Niklas Luhmann – »blickt als exzentrisch Beteiligter besser durch als alle anderen – blickt überhaupt durch«. Theorie erhält so eine »intellektuelle Alarmfunktion« (Julia Encke),<sup>51</sup> die jedoch zu einer Art »anschwellendem Bocksgesang« (Strauß 1993) zu werden droht, der im »Mysterienlärm des Unheils« erstarrt.<sup>52</sup> Kritische Theorie als Zeitdiagnostik, die den Epochenwandel ausruft, die als Cassandra den Untergang der Demokratie und das Ende der Freiheit heraufbeschwört? In der Tat warnt

50 Schnaas, Dieter (2020) in: Wirtschaftswoche, 14.03.2020, <https://www.wiwo.de/politik/deutschland/tauchsieder-intellektueller-ausnahmezustand/25643560.html>.

51 Encke, Julia (2020) in: FAZ, 26.04.2020, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatte/n/corona-theorien-warum-wir-lieber-drosten-als-sloterdijk-hoeren-16741391.html>.

52 In seinem umstrittenen Essay, 1993 im SPIEGEL veröffentlicht, verleiht der Dramatiker Botho Strauß, selbst nicht vor der Aura des raunenden Meisterdenkers gefeit, der Hoffnung Ausdruck, »dass ein Satz, den angeblich Max Frisch zu einem Kollegen gesagt hatte – ›Werde im Alter nicht weise, sondern bleibe zornig‹ –, als der Gemeinplatz kritischer Bequemlichkeit erkannt wird, der er in Wahrheit ist« (1993, 206). Die Bequemlichkeit des Zorns erlaube Auslassungen: »Was darf er alles außer acht lassen, um seinen Zorn zu konservieren« (ebd.)?

Vogl schon früh vor einer »Diskursexplosion«<sup>53</sup> im diskursiven Ausnahmezustand, in dem »apokalyptische Szenarien [...] die Aufmerksamkeitsökonomie [bedienen]« (Juli Zeh).<sup>54</sup> Mit anderen Worten: In diesem diskursiven Ausnahmezustand scheinen die Sicherungen durchgebrannt zu sein.

»Vernünftig ist, wer den Ausnahmezustand vermeidet«, hält dem Odo Marquard entgegen (Marquard 2003, 260). Treibt es die »Hermeneutik des Verdachts« zu bunt und wild, wird es Zeit, den »Dämonenräumdienst« (Marcel Beyer) zu rufen. Dieser Dämonenräumdienst ist gegen die Schimäre des Verdachts gerichtet und versteht sich deshalb als »eine Kritik rettende Kritik« (Figal 2009, 352). Der »Dämonenräumdienst« arbeitet sich am problematischen Gestus des Verdachts ab. Er unterbricht den »Mysterienlärm des Unheils« ebenso wie den theoretischen »Universalisierungsehrgeiz« (Bauer 2011, 251). Er mistet das Begriffsvokabular aus. Der Dämonenräumdienst vollzieht damit die »pädagogische« (oder »therapeutische«) Aufgabe einer Kritik der Kritik in der Krise.

Was hilft gegen die Deutungsnot der Krise und den anschwellenden Bocksgesang der Meisterdenker? Das Wesen des kritischen Denkens liegt nicht im Urteil, so Marcus Quent (2019, 39), »sondern in der ›Unterbrechung‹ des Urteils«. Unterbrechung ermöglicht Nachdenklichkeit: Nachdenklichkeit, so der Philosoph Hans Blumenberg (1981, 57), bedeute abzuwarten, »was sich jeweils noch zeigt«. Sie verschont die Theoretikerin vor der »Geste der Überbietung« (Quent 2019, 41), dem »Rausch des Epochalen« (Vogl), dem »Außerordentlichkeitsbedarf« (Marquard) und dem »Jargon der Eigentlichkeit« (Adorno). Nachdenklichkeit ermöglicht eine Kritik, »die ihre eigene Generalisierungstendenz unterbricht« (Vogl 2008, 115).

Nachdenklichkeit erfordert »Erschütterungsbereitschaft« (Amlinger/Gess 2020): Erschütterungen in der Lebenswelt – Krisen – sollten mit einer Erschütterung der Theorie einhergehen – durch »Wahrnehmungsvorbehalte« (Vogl) und eine »Provinzialisierung des Blickes«. Joseph Vogl formuliert es so: »Mein Misstrauen gegen die schnellen Stellungnahmen von Agamben, Sloterdijk oder Žižek rührt daher, dass sie sich auf einen Sachverhalt bezogen, der keineswegs festgestellt war«. Es gehe, so Vogl weiter, um den »Gewinn eines

53 Vogl, Joseph (2020) in: DIE WELT, 24.04.2020, <https://www.welt.de/kultur/plus207440963/Joseph-Vogl-Die-Moral-intervenierte-wenn-man-nicht-weiterweiss.html>.

54 Juli Zeh (2020): Es gibt immer eine Alternative. Interview, Süddeutsche Zeitung, 04.04.2020, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/juli-zeh-corona-interview-1.4867094?reduced=true>.

hermeneutischen Vorsprungs gegenüber der Wirklichkeit, die auf eine unbequeme Weise im Fluss ist».<sup>55</sup> Es fehle dann das Eingeständnis, »dass sich die gegenwärtige Situation nicht auf eine Generalformel bringen lässt« (Vogl, ebd.)

Als »Provinzialisierung« hat sich in der *Postcolonial Theory* dank der wegweisenden Arbeiten von Dipesh Chakrabarty eine Haltung eingebürgert, mit Blick auf den vermeintlichen Universalismus westlicher Kategorien (»Menschenrechte«) und historischer Narrative (»Fortschritt«) deren kontingente Entstehungsbedingungen aufzuzeigen – und deren Kosten (Chakrabarty 2010). »Provinzialisierung« bedeute eine Akzentverschiebung: die eigene Kontingenz in den Blick zu bekommen und zugleich über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Gerade der intellektuelle Ausnahmezustand der Theorie verdeckt jedoch die Idiosynkrasien der eigenen Diagnosen und verhindert damit Akzentverschiebungen.

Als Anhaltspunkt, was damit gemeint ist, empfehle ich die Lektüre des berührenden und zugleich schockierenden Berichts von Arundhati Roy »Durch das Tor des Schreckens«<sup>56</sup> und kontrastiere diesen mit Byung-Chul Hans jüngstem Buch zur Palliativgesellschaft (Han 2020). Roy schildert in ihrer Reportage die furchtbare Verzweiflung von Millionen verarmter, hungriger, durstiger Menschen in Indien, die nach der Verkündigung eines »lock down« innerhalb kürzester Zeit gezwungen gewesen seien, aus den Städten zurück aufs Land zu gehen. Diese marginalisierten Tagelöhnerinnen seien wie unerwünschte Substanzen vertrieben worden. Zuhause auf dem Land habe nicht nur das Virus gewartet, sondern der Kampf ums nackte Überleben: »ihnen war klar, dass sie zu Hause womöglich langsam verhungern würden«, hält Roy dazu fest.

Han schreibt zur Palliativgesellschaft, in der Quarantäne erstarre »das Leben ganz zum Überleben« (Han 2020, 23). Han (2020, 26) legt dann noch einmal nach: »Die von der Hysterie des Überlebens beherrschte Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Untoten«. Das soll bedeutungsvoll klingen – nach (Un-)Eigentlichkeit vermutlich. Aber vergreift sich Han hier nicht im Genre? Übersieht er hier nicht einen ganz anderen, existentiellen Ausnahmezustand, der in den marginalisierten Randzonen postkolonialer Gesellschaften

55 Zitiert im Beitrag von Julia Encke ([2020]: FAZ, 26.04.2020, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/corona-theorien-warum-wir-lieber-drosten-als-sloterdijk-hoeren-16741391.html>).

56 Arundhati Roy (2020): Durch das Tor des Schreckens, in: DIE ZEIT, 08.04.2020, S. 4f.

wie Indien zum Alltag gehört, durch den »lock down« aber noch einmal in seiner existentiellen Dimension dramatisiert wird? Hier geht es nicht nur in einem metaphorischen Sinne um das »nackte Überleben«, wie das in der Theoriesprache zum Ausdruck kommt. Hier kommt eine ganz andere Dimension »nackten Überlebens« zum Ausdruck als im erzwungenen Homeoffice in Deutschland, nämlich eine existentielle, auch wenn für Han (2020, 24) die Quarantäne zur »virale[n] Variante des *Lagers* [wird], in dem das nackte Leben herrscht«. (Theorie wird hier auch zu einer Frage des guten Geschmacks.)

Epistemologisch interessant ist hierbei auch, dass Han nicht expliziert, wo es diese Palliativgesellschaft eigentlich geben soll: in Deutschland, in Europa, weltweit? Es ist genau diese mangelnde Situierung der eigenen Diagnose, die eine »Provinzialisierung« nötig macht. Die eigene Lebenssituation wird generalisiert, aber es wird nicht theoretisch von ihr abstrahiert im Sinne einer Idiosynkratisierung: Han schreibt seine Zeitdiagnose in einem universalistischen Gestus, ohne die Kontingenz der eigenen Erfahrung und ihre Generalisierung zu reflektieren. Es wirkt schon fast absurd, wenn er »asiatischen« Staaten »Systemvorteile bei der Eindämmung der Pandemie« unterstellt,<sup>57</sup> da sie in der digitalen Biopolitik schon weiter seien als »Europa«. Das ist, gelinde gesagt, eine sehr grobkörnige Abstraktion. Aus dieser Sicht wird Roys Reportage zu Indiens Tagelöhnerinnen zu einem Detail, das keiner besonderen Aufmerksamkeit bedarf.

Der Jargon der Eigentlichkeit, den Agamben und Han mithilfe des Vokabulars von »Ausnahmestand«, »nacktem Leben«, »Lager«, und »Biopolitik« hervorbringen, agiert in einer Denkstimmung des »Ernstfalls«: Hier scheint die liberale Demokratie grundlegend – in ihrer Existenz – in Gefahr zu sein, ebenso das »gute« Leben. Implizit wird hier das Bild eines großen Plans einer biopolitischen Machtübernahme gezeichnet, die eigentlich schon lange im Untergrund im Gang, aber durch die Pandemie nun sichtbar geworden sei. Die Empirie wird gar nicht mehr benötigt, da die »wirklichen« Zusammenhänge hinter dem Schein der Wirklichkeit den Meisterdenkerinnen der Theorie ja ohnehin schon klar sind. Erschüttert ist die Meisterdenkerin nicht, allenfalls bestätigt. So drohen theoretische Begriffe, wie »Ausnahmestand«, aber auch »Biopolitik«, zu einer Leerformel zu werden. Alltagserfahrungen in der Quarantäne, medizinischer Notstand und politische und rechtliche Maßnahmen werden kurzgeschlossen; die Diversität der Interventionspraktiken verschiedener Regierungssysteme ignoriert.

57 Han, Byung-Chul (2020) in: DIE WELT, 17.04.2020.

»Erschütterungsbereitschaft« erfordert andere Formen der Theorie – eine Theorie, die sich von der Vielfalt der Lebenswelt noch irritieren lässt und Krisenphänomene nicht immer schon als Bestätigung der eigenen Theorie subsumiert. Eine Frage, die sich in der konkreten Situation der Pandemie stellt, wäre zum Beispiel, welche Begriffe hilfreich sein könnten, die politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie als Herrschaftsform und rechtliche Praxis zu beschreiben. Haben wir es in der Pandemie überhaupt mit einem »Ausnahmestand« zu tun? Zumindest dann nicht, wenn damit eine existentielle Entscheidung über die souveräne Macht (Carl Schmitt) gemeint sein soll. So argumentiert z.B. der Kulturwissenschaftler Jan Söffner,<sup>58</sup> Schmitts Theorie des Ausnahmestands sei »nur teilweise tauglich«, den rechtlichen Raum zu kartieren, in dem über die Pandemiemaßnahmen entschieden werde. Aus juristischer Sicht sei mit den Pandemiemaßnahmen keine Rechtsordnung außer Kraft gesetzt worden, vielmehr seien lediglich einige Grundrechte durch Rechtsverordnungen vorübergehend eingeschränkt worden. »Souveränität« (die Kategorie, die bei Schmitt im Zentrum steht), so Söffner, sei hier eine irreführende Kategorie.

Weder in Deutschland noch in der Schweiz habe es sich bei den Corona-Maßnahmen um eine »Selbstermächtigung der Exekutiven« gehandelt, so Söffner. Vielmehr seien die Exekutiven in diesen »Notrechtszustand« hineingedrängt worden und sei die Übernahme exekutiver Verantwortung eher Last als Lust. So sagte die Schweizer Bundespräsidentin, Simonetta Sommaruga, in einem Interview im April 2020:<sup>59</sup> »Der Bundesrat ist froh, wenn das Parlament tagt«. Er, der Bundesrat, wolle »nicht so weiterregieren«. Schon am 29. April 2020 beschließt der Bundesrat, die zur Bekämpfung der Pandemie erlassenen Notverordnungen in ein befristetes Bundesgesetz umzuwandeln, das er am 19. Juni 2020 in die Vernehmlassung schickt. Auch die latente Überforderung der Schweizer Kantone, ein effektives *contact tracing* zu installieren, lassen Byung-Chul Hans panoptische Phantasie einer allumfassenden Überwachung eher lächerlich klingen.

Es ist offensichtlich, dass wir ein sehr viel differenzierteres Begriffsvokabular benötigen als das von »Ausnahmestand«, »Biopolitik«, »nacktem Le-

58 Söffner, Jan (2020) in: NZZ, 14.06.2020, <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronakrise-sind-wir-unterwegs-zu-platons-waechterstaat-ld.1560404>.

59 Sommaruga, Simonetta (2020): Interview in: NZZ, 19.04.2020, <https://www.nzz.ch/schweiz/bundespraesidentin-sommaruga-das-virus-haelt-sich-nicht-an-plaene-ld.1552278>.

ben«, »Souveränität« und »Ermächtigung«. Diesen Punkt bringt bereits Philipp Sarasin (2020) zur Sprache, indem er die Frage, ob man mit Foucault die Pandemie besser verstehen könne, eher skeptisch beantwortet und sich gegen »kritische Kritiker« wendet, »die mit ›Foucault‹ im Gepäck nun zu durchschauen meinen, was gerade geschieht«. Stattdessen sollten wir uns auf die tastende Suche nach alternativen Begriffen aufmachen. Für Henning Trüper zum Beispiel zeigt sich eine »Unsouveränität in der Pandemie« (Trüper 2021, 17ff.). Mit »Unsouveränität« bezeichnet Trüper eine »Ostentation von Handlungsmacht in einer Lage grundsätzlicher Ohnmacht« (Trüper 2021, 20). Souverän sei hier allenfalls die humanitäre Moral (»Leben retten«). Für Trüper sind denn auch Agamben und Co. die »uneigentlichen Ärzte [der Gesellschaftskritik] an der Seite der eigentlichen« (Trüper 2021, 33).

## Nach der Kritik: Nachdenklichkeit

Was bedeutet dies alles für die Verantwortung einer kritischen Geographie?

Die List der Verantwortung für die Politikerin liegt darin, zum Zeitpunkt der Entscheidung in einer Krisensituation gerade nicht die Folgen voraussagen zu können. »Führungskräfte sind Krisenparasiten«, so Reinhard K. Sprenger.<sup>60</sup> Ihre Entscheidungskraft in Notlagen bringt ihnen neue Legitimität. Doch versuchen sich Politikerinnen abzusichern, indem sie sich Expertise einkaufen, um die vermeintliche Unvorhersagbarkeit der Situation unter Kontrolle zu bringen. Die List der Verantwortung für die kritische Theoretikerin liegt vielleicht in der Versuchung, »immer schon zu wissen«, Theorie »in Echtzeit« zu betreiben, und damit eigentlich die virologische Vernunft zu imitieren, immer schon das passende Modell (hier die Großtheorie) parat zu haben, um eine Prognose oder Erklärung anbieten zu können. Dagegen gilt es, dem »Sog des Epochalen« zu widerstehen, der »Geste der Überbietung« (Quent 2019, 41) und dem »intellektuellen Ausnahmezustand« zu entsagen.

Statt Alarmismus erfordert kritische Theorie (und Geographie) Nachdenklichkeit: »Nachdenklich ist, wer den Ausnahmezustand vermeidet«, schreibt Benjamin Dober (2019, 294). Kritische Geographie zu verantworten, könnte dann heißen, den »intellektuellen Ausnahmezustand« zu vermeiden, auf

---

60 Sprenger, Reinhard K. (2020) in: NZZ, 31.03.2020, S. 27.

die Unsicherheit einer Krise mit Nachdenklichkeit zu antworten. Nachdenklichkeit, so Hans Blumenberg (1981, 57), bedeute, abzuwarten, »was sich jeweils *noch* zeigt«. Nachdenklichkeit erfordert auch eine »Provinzialisierung des Blickes« – eine Akzentverschiebung weg von der bloß eigenen Wahrnehmung. Joseph Vogl bezeichnet dies als »Wahrnehmungsvorbehalt«. <sup>61</sup> In der Nachdenklichkeit liegt, so Dober (2019, 291), »eine reflexive Eigenständigkeit gegenüber den jeweiligen [...] Nötigungen einer Situation«. Das nachdenkliche Interim bedeute »Verzicht auf Generalformeln« (Vogl). <sup>62</sup> Verführt die zeitdiagnostische Versuchung dazu, *leichtfertige* Antworten zu geben (Lossau 2001, 238), wird Nachdenklichkeit zum »Inbegriff von Verboten, leichtfertig zu sein« (Blumenberg 1979, 268).

Nachdenklichkeit versteht Kritik eher als Skepsis – den Verzicht auf vor-schnelle Festlegungen: »Das skeptische Ich ist vor allem Zögern« (Marquard 1973, 152). Ihr liegt ein Moment der Verzögerung und eine Haltung des Zauderns zugrunde: »Das Zaudern ersucht um Revision. [...] das bedeutet eine Kritik, die ihre eigene Generalisierungstendenz unterbricht« (Vogl 2008, 109, 115). Kritische Theorie – und auch: kritische Geographie – zu verantworten, bedeutet dann: »sich im Provisorium vor allen definitiven Wahrheiten und Moralen zu arrangieren« (Blumenberg [1971] 1981, 17). Nachdenklichkeit beendet die Besserwisserei. Die List, kritische Theorie zu verantworten, liegt darin, dass uns dieses Provisorium zwar angesichts der intellektuellen Beschleunigung der Krisensituation verstummen lässt. Aber Nachdenklichkeit bedeutet nicht Fatalismus, sondern eher »tröstliche Ermutigung« (Dober 2019, 291), sich das Zögern und Zaudern zu leisten. Auch in Krisenzeiten. Das wäre dann *reflektierende* Unfügbarkeit.

---

61 Vogl, Joseph (2020) in: FAZ, 26.04.2020.

62 Vogl, Joseph (2020) in: FAZ, 26.04.2020.